

Ein Trio ist richtig «muff»

SPOKEN WORD sc. «Mir si muff, muff, muff», rumpeln sie zu dritt los. Und schon ist spürbar, was als Aussage daran anschliesst: «Aber üs isch wohl e so.» «Muff», dieses gepflegt einsilbige Dialektwort für jemanden, der kurzfristig, eher aber anhaltend suboptimal gelaunt ist, ist ein schönes Attribut für die Menschengemeinschaft, welche Die Gebirgspoeten in ihrem gleichnamigen Spoken-Word-Programm erstehen lassen.

Drei (Mundart-)Autoren finden dabei zusammen: Rolf Hermann, gebürtig aus Leuk-Susten, liefert die walliserdeutschen Pointen, der Thuner Matto Kämpf und der Bieler Achim Parterre (alias Michael Lampart) sorgen fürs berndeutsche Flair. Die Eigenheiten der voralpinen bis alpinen Zonen sind dem Trio also aus eigener Anschauung bekannt.

Erotik auf der Schafsweid

«Muff» ist nach «Letztbesteigung» (2010) ihr zweites Bühnenprogramm, und wieder ist dieses nun auf Tonträger erhältlich. Wir erfahren etwa von einem Walliser Ehepaar, Hobby-Schafzüchtern, die das Küssen nur noch aus dem Fernsehen kennen. Als der Mann entdeckt, dass seine Frau sich gar zärtlich den Schafen nähert, hängt er sich flugs ein Schafwidderfell um. Es stellt sich heraus, dass die Frau auf diesen Augenblick 30 Jahre lange gewartet hat.

Auch in anderen Geschichten überspitzen Die Gebirgspoeten Facetten und Klischees der ländlichen Schweiz gerne ins Irrwitzig-Verschrobene. Am Bergerradio wird zu stilechten, also vollsynthetischen Alpenschlagerklängen vor der bösen Stadt gewarnt, auch begegnen uns Pfarrherren, die das Zölibat mit dem Kommunismus vergleichen. Und wer den ganzen Wahnsinn auch noch (pseudo-)wissenschaftlich betrachtet haben möchte, kommt im Kurzreferat «Furor Alpensis» ebenfalls auf die Rechnung. Zwischen den einzelnen, zu zweit und zu dritt vorgetragenen Beiträgen sorgen Toncollagen von Sound-Bastler Patrik Zeller für weitere denkwürdige Momente.

HINWEIS

► Die Gebirgspoeten (Rolf Hermann, Matto Kämpf, Achim Parterre): Muff-Verlag Der gesunde Menschenversand, ca. 70 Minuten.

CD-Tauf: Morgen Dienstag, 20. November, 20 Uhr, Loge, Luzern. ◀

Neue Plattform für Literatur

ZÜRICH sda. Die Schweizer Literaturen verfügen über einen neuen Online-Zugang: Viceversaliteratur.ch publiziert wöchentlich Rezensionen, Hintergründe, Interviews auf Deutsch, Französisch und Italienisch. Unterhalten wird die Website vom Service de Presse Suisse, der Schweizer Literatur über die Sprachgrenzen hinaus bekannt machen will.

Viceversaliteratur.ch tritt an die Stelle der Website Culturactif.ch, die seit 15 Jahren ebenfalls in drei Sprachen aktuelle Informationen zur Schweizer Literatur verbreitete. Im Vergleich zur alten Version hat Viceversaliteratur.ch an Übersichtlichkeit gewonnen.

Zugang zu Landessprachen

Ein Mausclick genügt, und man ist bei den neuesten Rezensionen, bei den besprochenen Autorinnen und Autoren, bei der Liste der Schweizer Literaturzeitschriften oder bei Verlagen und Organisationen. Dabei öffnet sich auch der Zugang zu den Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Bei den Zeitschriften kann sogar nach rätoromanischen Ausgaben gesucht werden.

Viceversaliteratur.ch ergänzt das Jahrbuch Viceversa Literatur, das seit 2007 jeweils im Sommer erscheint. Wie die neue Website widmet sich das Lesebuch auf hervorragende Weise dem literarischen Austausch zwischen den schweizerischen Sprachlandschaften.

HINWEIS

► Website: www.viceversaliteratur.ch ◀

Da erhält der Tod ein Gesicht



Klangfülle dank Qualität: das Collegium Vocale in der Franziskanerkirche. Bild Boris Bürgisser

CHOR Doppelte Novemberstimmung in der Franziskanerkirche: Das Collegium Vocale machte das Requiem-Thema zur Privatsache.

URS MATTENBERGER
urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Requiem-Vertonungen haben im November nicht nur wegen Allerheiligen Hochkonjunktur. Auch der melancholische Nebelherbst liefert dazu einen passenden säkularen Stimmungshintergrund. Das aktuelle Konzert des Collegium Vocale zu Franziskanern machte am Samstag in der Franziskanerkirche quasi diesen Doppelcharakter zum Programm.

Im Zentrum stand zwar die Vertonung der Totenmesse von Ildebrando Pizzetti. Aber die übrigen Werke verlegten das Trauern zunehmend ins Private. Schon Monteverdis «Lagrima d'Amante» erinnert nicht mehr abstrakt an den Tod,

sondern konkret an eine Verstorbene. In den Orgel-Zwischenspielen von Elisabeth Zawadke bekamen das Abschiednehmen und die Tote schliesslich ein vertrautes Gesicht: in Choralvorspielen, die Brahms nach dem Tod Clara Schumanns schrieb. Das schlug den Bogen zurück zur Intimität zu Beginn: John Dowlands «Flow, My Tears», das – vorgetragen nur von einer Stimme und Laute – dieses Chorkonzert mit einer quasi privaten Andacht eröffnete.

Das Licht im Dunkeln als Leitmotiv

Einmal mehr bestätigte sich damit, wie der von Ulrike Grosch geleitete Chor seit 2005 neue Akzente setzt. Zum einen durch solche handverlesenen thematischen Programme. Zum anderen durch eine Qualität, die das Ensemble in Luzern mit an die Spitze der jüngeren Generation von Chören setzt. Deren Markenzeichen, wozu ein lupenreines, durch alle Stimmregister ausgeglichenes Klangbild in massvoller Besetzung gehört, verband auch hier ideal Transparenz mit überraschender Klangfülle.

Letztere allerdings förderte schon in Monteverdis Klagegesang nicht kernige

Klangrede, sondern klangmalerische Wirkungen. Das galt im Schlussteil schon für die erregt hin- und herfliegenden Rufe des Trauernden nach der Geliebten, die sich zur bewegten Raummusik steigerten. Und die Verdunklung des Vokalklangs, wo das Licht des Lebens – hervorbrechend aus den Sopranen – vergeblich auf den kalten (Grab-) Stein fällt, gab das klangliche Leitmotiv für den ganzen Abend vor.

Das Ensemble bestätigte doppelt einen Spitzenplatz in der Chorszene.

Denn mit ähnlichen Hell-dunkel-Kontrasten deutet der Italiener Pizzetti die Totenmesse aus. Allein schon die dicht fließende Requiem-Eröffnung war eine Entdeckung. Und der farbige Wechsel zwischen den vielfältig aufgefächerten Stimmgruppen führte demonstrativ vor, dass dieser zu einem Grossteil aus

Schweizer Musikstudenten gebildete Chor in allen Stimmen über erlesene Farben verfügt – mit einer Strahlkraft, die den Chorklang von den Sopranen bis zu den Tenören durchdringt und sich über sonore Bässen wunderbar weich und doch klar entfaltet. Kam noch die Vitalität und Präzision hinzu, wo der mit alter Musik vertraute Pizzetti nach der Dies-Irae-Düsternis das Licht im Sanctus und im «Liberate me» rhythmisch züngeln und schliesslich als «Ewiges Licht» magisch leuchten lässt.

Neben solcher fast romantischer Klangmagie nahmen sich die Orgelzwischenspiele etwas asketisch aus. Elisabeth Zawadke verdeutlichte stärker stilistische Unterschiede, indem sie einer Pavane von Byrd und Bachs G-Moll-Präludium als virtuosem Höhepunkt eine barock-deutliche Farbigkeit und Artikulation gab. In Brahms' Choralvorspielen dagegen hielten sich die Abgrenzung der Klangebenen und ihre Verwebung gleichsam in der Schwebe. Als vertracktes Sinnbild für die Unfassbarkeit von Tod und Trauer war das ein starker Kontrapunkt zur direkten Bildkraft von Pizzettis Requiem.

Filmgeschichten auf einer Liederreise

CHANSON Filmsongs und Chanson-Kunst: Ute Lemper gab ihnen mit dem 21st Century Symphony Orchestra Schwung und Schmiss.

Sie wolle das Publikum «mitnehmen auf eine Reise durch die Filmmusiken», erklärt die Sängerin Ute Lemper am Samstag im vollen Konzertsaal. Es sind unter anderem Kompositionen, die sie selber früher in Bühnenversionen von Filmen interpretierte, John Kanders «Cabaret» etwa zu Beginn, das die Lemper 1987 in Paris sang. Auch eine der kleinen Geschichten zu den Stücken, die sie zwischendurch zum Besten gibt: «Die fesche Lola» habe sie just in Berlin in einer Theaterversion des «Blauen Engels» gesungen, als Marlene Dietrich 1992 dort begraben wurde.

Die Lola mit der Federboa

Die Lieder des Programms «An Evening With Ute Lemper», ein Benefizkonzert des Alzheimer-Forums, sind oft mit ihrem eigenen (Künstler-)Leben verknüpft. Denn die Deutsche hat ein reiches Repertoire vorzuweisen, sie kann aus internationalen Engagements schöpfen und dabei auch mehrsprachig interpretieren. Die «Lola», wozu sie sich eine



Sang im KKL bekannte Musical-Hits und Chansons: Ute Lemper.

PD

rote Federboa umhängt, singt sie auch zweisprachig, wenn sie von Deutsch in einer Strophe ins Englische wechselt. Einmal tut sie, die seit Jahren in New York lebt, es bei einer Ansage unbewusst und merkt erst nachträglich: «Uh, ich spreche jetzt grad englisch.»

Der Filmbegriff kann auch grosszügig interpretiert werden, wie dort, wo sie ankündigt: «Seht ihr denn den Mond nicht über Luzern, der Filmgeschichten erzählt?» Um darauf den swingigen Klassiker «Moondance» von Van Morrison zu intonieren. Apropos Swing: Das

mit Ute Lemper aufspielende 21st Century Symphony Orchestra unter der Leitung von «Maestro» (Lemper) Ludwig Wicki kann auch das, so recht Bigband-mässig, als fülliger, volltönender Klangkörper, der mit ergänzenden E-Bass, Gitarre und Schlagzeug antritt.

Theater-Pathos

Es kann im dynamischen Spiel aber auch vorkommen, dass nur gerade mit Kontrabass und Flügel begonnen wird, bis die Streicher einsetzen, wie in Jacques Brel's «Amsterdam». Im zweiten Programmteil, Ute Lemper erscheint jetzt in plissierter Maxi-Robe, wird der belgische Chansonnier gleich viermal gewürdigt. Nach Kompositionen von John Kander, Leonard Bernstein, George Gershwin, Kurt Weill oder Astor Piazzolla ist auch Zeit für eine ausgiebige gesungene Edith-Piaf-Hommage mit «Milord», «La vie en rose», «L'accordéoniste» und zum Schluss dem «verrückten» Lied «Padam».

Solistin und Orchester machen ihre Sache tadellos und, wo es geboten ist, mit Schmiss und Schwung. Emphatisch, bisweilen etwas pathetisch der Vortrag von Ute Lemper, die ihre theatralische Herkunft nicht verbergen muss und mit mimischem und gestischem Ausdruck singt. Alles zum grossen Gefallen des Publikums im Konzertsaal.

URS HANGARTNER
kultur@luzernerzeitung.ch